

Biographie:

5.3.1923 in Sandhausen bei Heidelberg geboren.

1941 Abitur.

1941 Arbeitsdienst und Soldat, 3½ Jahre an der Ostfront.

1942 Schwere Verwundung.

1945-48 Russische Kriegsgefangenschaft (dreimal Dystrophie III).

1948/49 Heimkehr, Krankheit.

1949 Freie Akademie Mannheim bei Trummer, Berger-Bergner, Cherlé.

1949/52 Akademie der Bildenden Künste Karlsruhe bei Hubbuch, Klemm, Schmithüsen.

1951-54 Assistent am Geographischen Institut Karlsruhe.

1953 Lehrauftrag für Konstruktives Gestalten an der Akademie.

ab 1953 Lehrer am Goethegymnasium Karlsruhe.

1969 Umzug nach Grötzingen.

1983 Pensionierung.

Ausstellungen (Auswahl):

Einzelausstellungen:

1974 Hamburg, Galerie der Zentralbücherei

1974 Grötzingen, Rathaus

1982 Dahn, Galerie „N“ Wasgau Museum

1983 Sandhausen bei Heidelberg, „Alte Synagoge“

1984 Karlsruhe, „Decor“-Selbststrahlen

1984 Gernsbach, Rathaus

1985 Geislingen, „Alte Bau“.

Beteiligungen:

Düsseldorf, „Stahl und Eisen“,

Berlin, Charlottenburger Schloß „Kunst der Kirche“

Kunsthalle Baden-Baden

1952 Hannover, Kestner Gesellschaft „Deutsche Grafik“

1973 Paris Académie des Beaux Arts „Das Portrait“

1980 Karlsruhe, BBK „Tag für Tag“

Frankfurt, Sennefelder Wettbewerb

Berlin, „Die Arbeitswelt“

1983 Kassel, „Krieg und Frieden“, Begleitende Ausstellung zur Documenta.

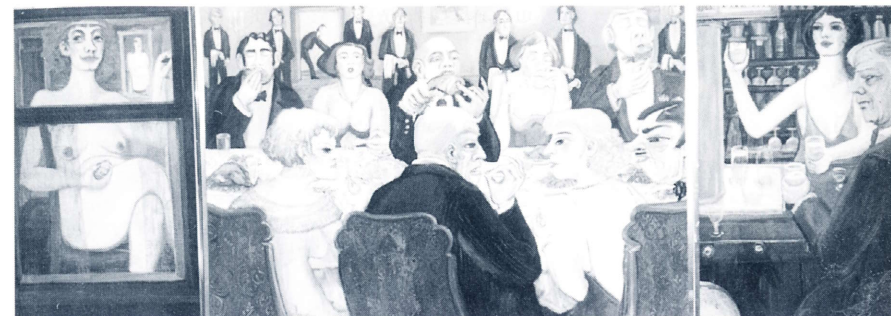
Karlsruhe, Kunstverein

Publikationen: Kurnotizen – Köpfe“ (49 Offset-Drucke)

„Begegnungen“ (Originalradierungen und Texte)

Festschrift 75 Jahre Goethegymnasium

Bestandsaufnahme „Widerstand statt Anpassung“

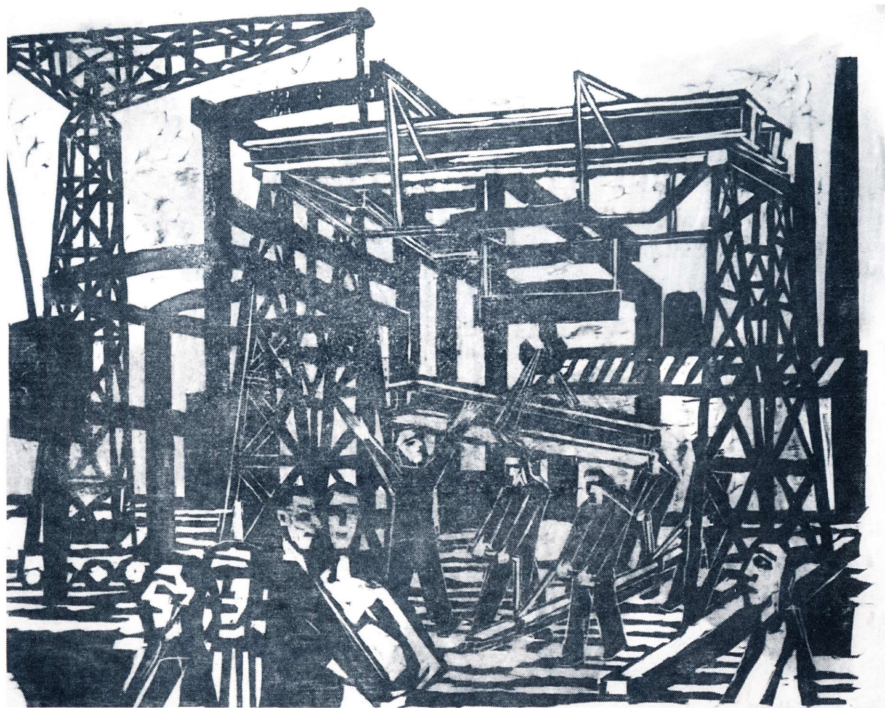


Ein Wirtschaftswunder, Öl, 110 x 300

„Die Nacht –
durchwacht –
gebärt die Bilder,
und durch das Filter
des Verstandes
erscheinen sie –
ob schwarz auf weiß –
ob in den bunten Farben
der Palette,
für jeden, der zu lesen weiß,
als der vielgestalt'ge Garten
der Phantasie.“

(Helmut Lingg)

Schon sehr früh, im Alter von 18 Jahren, mußten Helmut Linggs Augen Dinge sehen, die selbst für Reifere, Welterfahrenere Schock, Erschütterung und Verzweiflung bedeuteten. Gleich nach dem Abitur zog der junge Mann in den Krieg, nach Rußland, in die Hölle. Das Trommelfeuer der Schlachten, die verletzten und sterbenden Kameraden, die Scharfschützen und Minenfelder markierten einen entscheidenden Einschnitt in sein bisher wohlbehütetes und harmonisches Leben. Konfrontiert mit Tod und Verwüstung, Angst und Schmerzen, rettete sich Lingg in die geistige Gegenwelt des Schönen, Religiösen und Antik-Humanistischen. „Überleben ist eine Sache des Geistes!“ sagt er heute und erzählt von Krieg, Verwundung und Gefangenschaft, die er nur überwinden konnte, weil er etwas sein eigen nannte, das ihm nichts und niemand rauben konnte: den Glauben an die schöpferische Gestaltungskraft des menschlichen Geistes und sein Geborgensein in der göttlichen Liebe. Hunger, Kälte und Fronarbeit in der Kriegsgefangenschaft wurden erträglicher durch einen Band Shakespeare, den er gemeinsam mit einem Freund las und aus dem sie, nachdem er konfisziert worden war, sich gegenseitig ganze Passagen aus dem Gedächtnis rezitierten.



Aufbau eines Stahlwerkes, Farbholzschnitt, 42 x 52

Die Heimkehr hat Helmut Lingg seiner Malerei zu verdanken: Für eine russische Lagerärztin malte er – nach 10 Stunden kräftezehrender Arbeit im Straßenbau – Bilder von deutschen Landschaften und Gebäuden. Sie gab ihm dafür nichts, nicht einmal etwas zu essen – außer dem Versprechen, seine Heimkehr in die Wege zu leiten. Erst zwei Jahre später, nachdem er noch durch viele andere Lager gegangen war, tauchte sie wieder auf und machte ihr Versprechen wahr: Sie setzte seinen Namen auf die Heimkehrerliste und begleitete den Transport bis nach Deutschland.

Die Bilder von den Grauen des Krieges und der Gefangenschaft, von äußerster Gefährdung und Entwürdigung des Menschen, haben sich unauslöschlich in Linggs Gedächtnis verankert. Sie sind jedoch immer eng verbunden mit ihren Gegenbildern von Menschlichkeit, Liebe und Mitgefühl. Die acht Jahre haben ihre Spuren gezeichnet in Körper und Seele – und natürlich in das Werk. Die Thematik der Bilder und plastischen Arbeiten Helmut Linggs liegt in dieser schweren Zeit begründet: Einerseits der geschundene, gequälte, gefoltete Mensch, andererseits das Schöne, Heitere und Gute, das Humane und das Göttliche. Die Qual und das, worin der Gequälte seinen Trost findet, sind gleichwertige Themen der schöpferischen Gestaltungskraft. Paradies und Inferno – in Linggs Werken gewinnen diese beiden Pole der menschlichen Existenz expressive Gestalt.



Martinszug, Öl, 100 x 100



Der Künstler und seine Musen, Öl, 90 x 116



Selbstbildnis 1952, Öl, 46 x 63

**Sonderdruck
zum Heimatbrief Nr. 36 vom Dezember 1997**

Copyright © sämtlicher Bilder Helmut Lingg

Helmut Lingg, Maler und Geograph, wohnt seit 30 Jahren in Grötzingen. Das Haus in der Reithohl ist die Schatzkammer seines Lebenswerks, dessen Fülle und Vielseitigkeit überwältigend ist. Ein Rundgang von Stockwerk zu Stockwerk, Zimmer zu Zimmer, Bild zu Bild bedeutet eine Wanderung durch den vom Künstler selbst evozierten „vielgestalt'gen Garten der Phantasie“. Wir begegnen höchst expressiven Bildern mit religiöser, politischer und gesellschaftskritischer Thematik, sinnlichen Aktmalereien, Ansichten von Natur und Architektur; und immer wieder begegnen wir dem Abbild des menschlichen Gesichts, dem Blick, dem Auge. Das Auge als das Organ des Malers spielt eine große Rolle im Werk Helmut Linggs. In seinen Selbstbildnissen und Portraits sind sie stark betont; oft hat er sie allein dargestellt, einfach so, als Teil der Gesichtslandschaft, oder auch als Quell der Erinnerungen und Schoß der Phantasie (Abb. 2). Das Auge hat zwei Richtungen: nach außen in die gegenwärtige Umwelt, auf die unmittelbaren

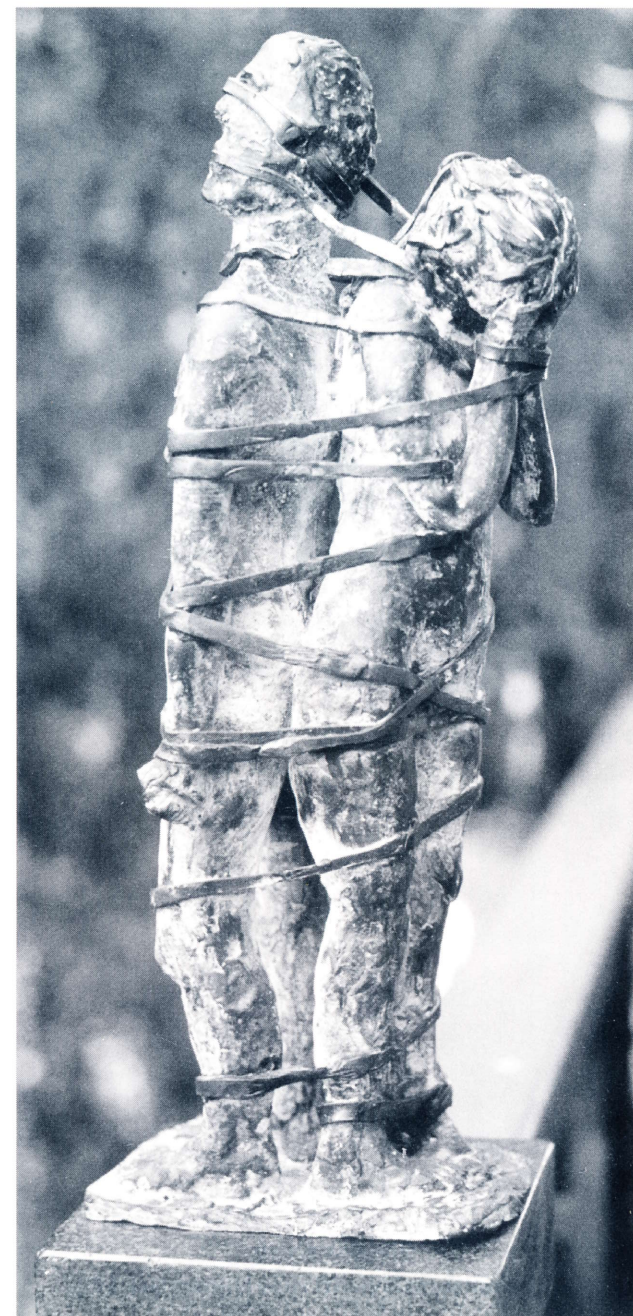
optischen Reize, aber auch nach innen: zu ehemals Geschautem und Erlebtem, Gehörtem und Gelesenem, beflissen Angeeignetem und unbewußt Gewußtem. Als Organ der Weltsicht und -erfahrung sowohl im realen als auch im geistigen Sinn hat es größte Bedeutung.

Helmut Lingg hat es so formuliert: „Begegnungen finden meist mit dem Auge statt. Sie sind aber im Reich der Phantasie ungleich vielfältiger, weil diese durch die Märchen der Kindheit – die Geschichten der Bibel – die Träume und Wünsche der Seele gespeist wird.“

Das Sehen ist für den Maler Lingg zwar primär, das Wesentliche aber fügt die Verarbeitung durch Phantasie, Gefühl und Intellekt hinzu. Die Bilder des unmittelbar Geschauten werden aufgenommen, gefiltert und gespeichert. Sie werden in Beziehung gesetzt zu dem, was man bereits gesehen und erlebt, gehört und gelesen hat, natürlich ebenso zu dem Irrealen, dem Geträumten und Erfundenen. Auch das Sich-Erinnern, die Wunsch- und Alpträume finden in Bildern statt. Auf diesem Nährboden wächst die Kreativität des Malers, bildet sich das Streben nach einem adäquaten künstlerischen Ausdruck der eigenen Welterfahrung. Dies ist oft auch ein Ringen um Befreiung: von einem belastenden Bild beispielsweise, das man schon lange mit sich herumgetragen hat und durch das Bannen auf die Leinwand endlich bewältigt. So kann der Akt des Malens zur Loslösung werden, aber auch zur Neuordnung der Welt und des eigenen Lebens.



Ein Kreislauf des Lebens, Nitrolack, 100 x 140



Für die Freiheit, Bronze, 45



An der Pfinz, Öl, 100 x 100

Die Zeit des Kunststudiums in Mannheim und Karlsruhe bringt neue Orientierungen und Prägungen: Da ist erst einmal die Auseinandersetzung mit dem Werk anderer Maler; erwähnt seien hier Emil Nolde und Max Beckmann, die Lingg nachhaltig beeindruckten und beeinflussten. Weiter sind zu nennen so imponierende Lehrerpersönlichkeiten wie Berger-Bergner, der „plein air“-Maler in der Tradition des Impressionismus, und Karl Hubbuch, der realistische Zeichner und Maler mit hauptsächlich sozialkritischer Thematik. Für ihn war das Zeichnen Grundlage der Malerei, er arbeitete mit der Rohrfeder. Diese Technik zwingt zu stärkster Konzentration, weil man damit nicht korrigieren kann; ein Radiergummi eröffnet die Möglichkeit des „Mogelns“. Besonderen Wert legte er auf Akt und Figur. Das Repertoire des Künstlers müsse auf Konkretem fußen: dem Studium der Natur und ihrer Wiedergabe. Tolerant ließ Hubbuch aber auch Abweichendes gelten, duldet die Abstraktion. Bei diesem Lehrer lernte Lingg außerdem die Techni-



Heimkehr, Farbholzschnitt



Anbetung der Könige, Öl, Mittelteil (Triptychon)

ken Holzschnitt, Radierung und Lithographie. Hubbuchs sozialkritische Haltung fand beim Schüler Resonanz, das Tryptichon „Ein Wirtschaftswunder“ ist ein Beispiel für diese Sehweise (Abb. 3). Linggs zweites Fach war Werken, sein Lehrer Fritz Klemm; hier lernte er unter anderem Buchbinde- rei, Töpfern und den Umgang mit Holz. Das dritte Fach, die Geographie, hielt der Student lange Zeit geheim, obwohl er sich darin sehr stark enga- gierte und am Geographischen Institut seinem Lehrer Schmithüsen bald unersetzlich wurde. Bereits nach drei Semestern machte er Examen. Als Schmithüsen für ein Jahr nach Chile ging, übergab er quasi das Institut an den jungen Assistenten Lingg, der an seiner Statt dann Vorlesungen, Übun- gen und Seminare hielt.

Der Geograph Schmithüsen malte selbst auch, und Akademiestudenten waren ihm sehr willkommen, weil er fand, daß sie eher als andere einen Blick für das Relevante hätten. Für Geographie wie für Bildende Kunst ist das an der Form geschulte Auge eminent wichtig, beide Fächer können sich ge- genseitig ergänzen und befruchten. Eine Symbiose von Geographie und Kunst wollte Helmut Lingg erreichen, und in manchen späteren Arbeiten kann man dies sehr gut verifizieren, z. B. in der Bilderserie „Landschaften des menschlichen Körpers“, deren einzelne Blätter so bezeichnende Titel tragen wie „Der Mund und die Höhlen der Nase“ und „Der See des Au- ges“. Als er dies seinem Professor Hubbuch, der nur den freien Maler ak- zeptieren wollte, erklärte und sein „Fremdgehen“ als Geograph beichtete, stieß er schließlich doch auf Verständnis. Hubbuch blieb ihm gewogen und

met er sich ausschließlich der Malerei, kann sich nun ganz auf das konzen- trieren, was sich ihm im Laufe seines Lebens als wesentlich herauskristalli- siert hat. Die Bildinhalte werden immer komplexer, da werden Geschich- ten erzählt, Erinnerungen, Träume. In den letzten 10-15 Jahren hat die reli- giöse Thematik, immer vorhanden, noch mehr Gewicht bekommen. In der Bibel findet Lingg alles, was er braucht, alles, was das menschliche Leben ausmacht. Sie ist der „unerschöpfliche Born“, aus dem er für seine Kunst schöpft (s. Abbn. 6 und 9). Der Glaube ist für den Maler Ausdruck der Sehn- sucht des Menschen nach einer Macht, die ihn in der Not schützt. Helmut Lingg hat diese Macht erfahren und die Not überwunden – seine Bilder erzählen noch davon. Sie erzählen aber auch von schönen Frauen, von Märchenwäldern und realen Landschaften, von Grötzingen Plätzen und Häusern (s. Abbn. 12, 13 und Titelbild), von gesellschaftlichen Zuständen und politischen Ereignissen.

Nun sind wir wieder an den Ausgangspunkt zurückgekehrt: zum „viel gestalt'gen Garten der Phantasie“, der sich uns auf einem Rundgang durch das Lingg'sche Haus (und Werk) erschließt. Und jeder, „der zu lesen weiß“, wird bereichert von diesem Gang zurückkehren.

J. Leyendecker, M.A.



Herr Etzler, Kohlezeichnung



Ausruhen, Farbholzschnitt



*„Das verlorene Paradies“,
 (Wandelaltar mit 6 Bildtafeln und zwei Eichenreliefs, 152 x 286)
 Hommage à C. D. Friedrich, Kinderträume, Hommage à Delacroix
 Adam und Eva im Paradies*

unterstützte ihn auch weiterhin, z. B. durch Nominierungen zu Ausstellungen (Beispiel: Der Farbholzschnitt „Aufbau eines Stahlwerkes“, s. Abb. 4) Während der Studienjahre entstanden bedeutende Illustrationszyklen : Zu „Via Mala“ von John Knittel, zu Rilkes „Weise von Liebe und Tod des Cornets Christoph Rilke“ und zu Hofmannsthals „Jedermann“. Linggs Abschlußarbeit ist eine Kasette mit Farbholzschnitten, die in klarer, expressiver Linienführung zusammen mit den Textseiten, in gotischen Lettern geschrieben, die Jahre der russischen Kriegsgefangenschaft abbilden und erzählen (Abb. 5, „Die Heimkehr“).

Nach Jahren des künstlerischen und wissenschaftlichen Studierens und Experimentierens, als ihm all seine diversen Interessen zu viel wurden, ging Helmut Lingg an das Karlsruher Goethegymnasium. Er wurde Lehrer für Kunst, Werken, Geographie – und das mit Leib und Seele. Der Umgang mit jungen Menschen machte ihm immer Freude; die pädagogische Arbeit empfand er nicht als Last, sondern als positiven Impuls für die eigene künstlerische Fortentwicklung. Aus der Diskussion mit Schülern sind viele Bilder entstanden. Auf Studienreisen, beispielsweise nach Colmar zum Isenheimer Altar von Matthias Grünewald (den Lingg als das „Nonplusultra“ der europäischen Malerei empfindet) profitierte auch der Lehrer von der gemeinsamen Kunstbetrachtung mit seinen Schülern. Sie befruchtete seine eigene Arbeit in hohem Maße.

Nicht nur für die Schule, auch privat gingen die Linggs viel auf Reisen. 1950 hatte Helmut Lingg geheiratet, seine Frau Gisela teilt seine Interessen und unterstützt ihn in allem unermüdlich. Sie hält ihm den Rücken frei für seine Arbeit und assistiert ihm auch dabei, so hat sie z. B. die Reisetagebücher, die immer auch Arbeitsunterlagen waren, geführt. Einmal, anlässlich einer Sahara-Expedition, hat sie sogar das Zelt genäht. 16 Jahre wohnte das Paar, später mit den zwei Töchtern, in einem Haus in Weiherfeld.

Zwei Dachkammern waren als Atelier ausgebaut, dort konnte Helmut Lingg in Ruhe arbeiten. Mitunter entstanden so großformatige Kompositionen, daß er sie unterteilen und einzeln malen mußte, weil sonst der Platz unter dem Dach nicht ausgereicht hätte. Auf der Wiese im Garten legte er sie dann wieder aneinander und begutachtete vom Obergeschoß aus die Gesamtwirkung.

Schließlich wurden die Wohnverhältnisse dann doch zu beengt, und man hielt nach Größerem Ausschau. In der Zeitung fiel Frau Lingg das Bild von drei im Bau befindlichen Häusern in der Grötzinger Reithohl ins Auge. Die Linggs fuhren zur Besichtigung, eines der Häuser, noch im Rohbau, und die Umgebung gefielen ihnen auf Anhieb. An der endgültigen Haus- und Raumgestaltung konnte sogar noch mitgearbeitet werden. So entstand ein ideales Wohn- und Arbeitshaus, das große Atelier im Erdgeschoß hat sogar Platz für eine Druckerpresse. In diesem schönen, vom Garten üppig eingerahmten Herzstück des Hauses konnte sich der Künstler Lingg mit seinen Arbeiten endlich auch räumlich ausbreiten. Es entstanden (und entstehen) Ölbilder, Aquarelle, Drucke, Radierungen, Lithographien, Holzschnitte und -reliefs, Plastiken, Nitrolackbilder, Frottagen. Schon an der Aufzählung dieser verschiedenen Techniken – erst recht an der beeindruckenden Anzahl der Werke kann man erkennen, wie unermüdlich Linggs künstlerische Arbeitskraft ist und wie vielseitig er sie einsetzt. Seit seiner Pensionierung wid-



Dantes Inferno, Radierung



Kaffeeklatsch, Litho